

A magnifying glass is positioned over a detailed map of London, with the lens focusing on a specific area. The background is a textured, light blue-grey.

◀ ROBERT C. MARLEY ▶

Inspector Swanson

und der Fall
Jack the Ripper

A decorative horizontal line with ornate scrollwork at both ends and a central floral motif.

EIN VIKTORIANISCHER KRIMI

A blue-tinted illustration of a Victorian street scene. In the foreground, a man in a dark coat and top hat stands with his back to the viewer. Behind him are several horse-drawn carriages. One carriage has a sign that reads "THE A SAUCE".

DRYAS

Robert C. Marley
Inspector Swanson
und der Fall Jack the Ripper



Inspector Swanson

und der Fall
Jack the Ripper

Ein Kriminalroman
aus dem Jahre 1888
von Robert C. Marley



 DRYAS

Das für dieses Buch eingesetzte Papier ist ein Produkt aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

1. Auflage 2015

© Dryas Verlag

Herausgeber: Dryas Verlag, Frankfurt am Main, gegr. in Mannheim.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Lektorat: Andreas Barth, Oldenburg

Korrektorat: Birgit Rentz, Itzehoe

Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München (www.guter-punkt.de)

unter Verwendung von Motiven von © Jim Barber / shutterstock und

© Duncan P. Walker / iStock

Graphiken: England people and customs © kuco - Fotolia.com /

London cab near Big Ben © Ievgen Melamud - Fotolia.com /

Lamplight © AI - Fotolia.com / Ripper Grunge © AI - Fotolia.com /

Jack the Ripper Background © AI - Fotolia.com

Satz: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Palatino Linotype

Druck: CPI books GmbH, Ulm

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-940855-59-6

www.dryas.de

Für Rosie und Stewart Evans

Und für Nevill Swanson

Vorwort

von Stewart P. Evans

Seien wir ehrlich: Zunächst einmal müssen wir der Tatsache ins Auge sehen, dass wir die wahre Identität des unbekanntes „Whitechapel-Mörders“ von 1888 niemals kennen werden, der der Welt unter dem treffenderen Spitznamen „Jack the Ripper“ bekannt geworden ist. Und dieser Name war, meiner Meinung nach, zweifellos eher die Erfindung eines „geschäftstüchtigen Journalisten“ als die des Mörders selbst.

Theorien zu seiner Identität kamen bereits 1888 auf und vermehren sich bis heute – einige realistisch, aber die Mehrzahl weit hergeholt oder phantastisch. Nicht allzu viel an dem Fall ist mit absoluter Sicherheit bekannt – nicht einmal die exakte Zahl seiner tatsächlichen Opfer. Phantasie und Mythos haben sich mit den Jahren darüber gelegt, und es gibt nicht viele, die in der Lage sind, erfolgreich Fakt von Fiktion zu trennen. Dies führte dazu, dass Jack the Ripper und die kurzlebige Serie ungelöster Morde ein attraktives Thema für den Romanautor geworden sind. Sogar der große, fiktive Detektiv Sherlock Holmes ist schon mehr als einmal gegen den unbekanntes Killer angetreten.

Und ein gut geschriebener Roman mit einer wohldurchdachten Lösung, wie im vorliegenden Fall, kann bei Weitem vergnüglicher sein als die ungeschminkten, aber zwangsläufig enttäuschenden Tatsachenberichte. Mein alter Freund, der verstorbene Colin Wilson, bemerkte ein-

mal, dass es für ihn kein sonderlich beruhigender Gedanke sei zu sterben, ohne die Identität des Rippers zu kennen. Traurigerweise haben wir nie eine Lösung zu diesem fortdauernden Kriminalmysterium gefunden.

Chief Inspector Donald Swanson (der Rang, den er zur Zeit der Morde innehatte, ehe er kurz vor seiner Pensionierung 1903 zum Superintendent befördert wurde) leitete die Ermittlungen. Wenn es irgendjemanden gab, der über die Fakten des Falles Bescheid wusste, dann war er es. Und so ist es nur folgerichtig, dass er der Hauptprotagonist dieses auf Fakten basierenden Romans ist.

Robert stellt uns in seinem neuesten Roman ein Aufgebot der über die Jahre vorgeschlagenen „Verdächtigen“ ebenso vor wie die Briefe, von denen man behauptete, sie stammten vom Mörder. Der Irrenarzt Dr. Forbes Winslow hat einen bedeutenden Auftritt, und all jene, die mit der Ripper-Kunde vertraut sind, werden viele der Charaktere im Buch wiedererkennen. Sogar die Königliche Verschwörungstheorie wird behandelt.

„Inspector Swanson und der Fall Jack the Ripper“ ist ein Vergnügen für jeden Jack-the-Ripper-Kenner, der ein unterhaltsames Schauspiel zu schätzen weiß, das auf geschickte Weise Fakt und Fiktion zu einer amüsanten, vielleicht sogar befriedigenden Lösung des Rätsels verwebt und in dem die meisten der tatsächlichen Akteure im Ripper-Drama eine Rolle spielen.

*„Wenn der Unsinn Gewicht besäße,
dann würde der Unsinn,
der über diese Morde gesprochen
und geschrieben worden ist,
ein Panzerschiff zum Sinken bringen.“*

Sir Robert Anderson,
zur Zeit der Ripper-Morde
Leiter der Kriminalabteilung von Scotland Yard
in seinen Erinnerungen 1910

Vorbemerkung

Wer war Jack the Ripper?

Diese Frage beschäftigt die Welt seit mehr als 120 Jahren.

Meine völlig neue Antwort darauf, wer hinter den Whitechapel-Morden steckte, und vor allem, was ihn dazu antrieb, finden Sie in diesem Roman. Er ist das Ergebnis 25-jähriger Recherchearbeit. Und auch wenn ich mir aus verschiedenen Gründen einige Freiheiten mit den darin vorkommenden Personen herausgenommen habe, basiert diese Geschichte auf Tatsachen. Sämtliche Schlüsse, die zur Identität Jack the Rippers führen, sind durch Fakten belegt.

Es sei noch hinzugefügt, dass Band zwei der Abenteuer um Inspector Swanson fünf Jahre vor den Ermittlungen im Fall des berühmten blauen Hope-Diamanten spielt.

R.C.M.

ERSTER TEIL



Martha Tabram



Montag. – Zeitungen voll von der letzten Tragödie. Eine von ihnen deutete an, dass der Mörder ein Mann sei, der einen blauen Mantel trage. Verhaftete drei Blau-Mantel-Träger auf Verdacht.

*Punch, 22. Sept. 1888,
Ein Kriminalbeamten-Tagebuch à la mode*



KAPITEL 1

*Dienstag, 7. August 1888.
George Yard, Spitalfields*

Mr John Saunders Reeves krepelte die abgewetzten Ärmel seines fadenscheinigen blauen Hemdes herunter und stand vom Küchentisch auf. Er ließ den Teller stehen, wischte sich die Reste der Sülze, die er zum Frühstück gehabt hatte, mit einem ihm sauber erscheinenden Zipfel der Schürze seiner Frau von Mund und Händen und ging in den kalten Wohn- und Schlafraum hinüber. Die fleckige Arbeitsjacke hing über dem Bettpfosten, und er warf sie sich über, ehe er Laurie einen Kuss auf die Stirne drückte und die Wohnung verließ.

Es war vier Uhr fünfzig. Die ersten Vorböten des neuen Tages fielen als bläulich-graue Schimmer durch die schmutzigen Scheiben herein, reichten aber noch nicht aus, das Treppenhaus hinlänglich zu erleuchten.

Der Markt öffnete seine Tore erst in einer guten Stunde, doch Reeves, der hoffte, sich eines Tages ein kleines Häuschen in Devonshire leisten zu können, liebte die frühen Morgenstunden. Nicht zuletzt deshalb hatte er einen einfachen Reinigungsjob der Gemeinde St. Jude's angenommen. Kaum mehr als ein Zubrot, aber den Boden der kleinen Kirche aufzuwischen, die Bänke sauber zu halten und neue Kerzen in die Wandhalter zu stecken, war weiß Gott keine sehr zeitaufwendige Arbeit. Sie ließ sich leicht in einer Dreiviertelstunde erledigen und brachte ihm am Monatsende immerhin einen Shilling zusätzlich ein. Reeves konnte von Glück sagen, dass er überhaupt einen Penny dafür bekam, denn normalerweise wurden solche Aufgaben ehrenamtlich übernommen. Allein der Güte des Vikars und dessen Gattin war es zu verdanken, dass ihm und Laurie dieser Segen zuteilgeworden war.

„Verflucht!“ Er rutschte auf dem feuchten Stein der Treppe aus, als er auf dem breiten Treppenabsatz des ersten Stockwerks in eine Pfütze trat. Haltlos ruderte Reeves mit den Armen, streckte reflexartig die Hände nach dem maroden Holzgeländer aus und hielt sich keinen Augenblick zu früh daran fest. Eine Sekunde später und einen Schritt weiter, und er hätte die Stufen verfehlt und sich den Hals gebrochen.

Er zog sich hoch, wandte sich um. Urin, war sein erster Gedanke, als er die Silhouette der schlafenden Gestalt in der Ecke bemerkte. Diese verdammten Penner urinierten, wo sie standen und saßen. „Raus hier, Mann!“, schrie er. „Steh auf und hau ab!“

Keine Reaktion folgte. Nichts.

„Wach auf, hab ich gesagt!“ Reeves packte den Schläfer am Kragen und versuchte ihn wachzurütteln – ein penetranter Eisengeruch ließ ihn jedoch zurückfahren.

Blut!

Die Gestalt sackte leblos in sich zusammen. Ihr Kopf fiel haltlos zur Seite. Das, was er für einen dösenden Pennbruder gehalten hatte, war, wie er nun deutlich sah, die Leiche einer vielleicht dreißigjährigen Frau.

Sie schien nur so in Blut zu schwimmen. Ihr Körper war größtenteils im Schatten verborgen, aber das durch das Fenster einfallende Licht spiegelte sich deutlich im matten Glanz ihrer weit geöffneten Augen.

Erinnerungen an die Frau, die man im April keine hundert Meter von hier halb tot in Wentworth Street gefunden hatte, stiegen in Reeves hoch. Er würde unverzüglich Hilfe herbeiholen müssen. Aber wohin sollte er laufen? Die rückwärtige Seite des Vikariats grenzte an den George Yard und lag nur einen Steinwurf weit entfernt – wesentlich näher als die Polizeistation.

Er sprang die Stufen hinunter und rannte los.

Lautes Rufen und das heftige Krachen des Türklopfers rissen Reverend Samuel Augustus Barnett, Vikar von St. Jude's, fast augenblicklich aus seinem seligen Schlummer. Er schlug die Bettdecke beiseite, tastete nach den Zündhölzern und der Kerze und schlüpfte in seine Pantoffeln.

„Was ist denn, Samuel?“ Mrs Barnett blinzelte aus halb geschlossenen Augen gegen das Licht des aufflammenden Streichholzes. „Was hat das Klopfen zu bedeuten?“

„Nichts, Hetty. Schlaf weiter, Liebes. Ich werde gehen und nachschauen.“ Der Vikar trug das brennende Wachslicht vor sich her auf den Flur. Das Pochen des Türklopfers dröhnte derweil wie Donnerhall durch das kleine Pfarrhaus.

Als Barnett den Riegel zurückschob und die Tür aufschwang, da fiel ihm Reeves beinahe in die Arme. „John, großer Gott, kommen Sie herein. Weshalb machen Sie denn solch einen Heidenlärm?“

„Reverend ...“ Er war dermaßen außer Atem, dass er kaum ein Wort herausbrachte. Mit beiden Armen stützte er sich, keuchend und nach Luft schnappend, am Türpfosten ab.

„Was ist los, John? Stimmt etwas nicht mit der Kirche?“ Barnett ergriff ihn an den Schultern. „Ein Feuer?“

„Eine Leiche ... Reverend!“ Reeves erstickte fast an seinem eigenen Speichel. „Drüben in George Yard Buildings! Und es ist schon wieder eine Frau!“

Chief Inspector Donald Sutherland Swanson stand im Treppenhaus von Nummer 37 George Yard Buildings und blickte auf die tote Frau hinunter. Sie lag in einer riesigen verschmierten Blutlache, die sich fast über den gesamten Boden ausgebreitet hatte. Eine alte braune Packdecke war über den Leichnam gebreitet, ließ nur den Kopf und die Füße frei und hatte einiges von dem Blut aufgesogen.

Swanson zog seine Taschenuhr hervor. Es war kurz nach sieben am Morgen. Vor einer Stunde hatte man ihn aus dem Bett geholt. Erst gestern hatte er Superintendent Arnold gegenüber erwähnt, dass ihn die Schreibtischarbeit zu langweilen begann, und prompt schickte man ihn nach Whitechapel. Die Sonne ging allmählich auf. „Wann hat man sie gefunden?“, fragte er.

„Der Mieter aus der oberen Etage fand die Leiche gegen Viertel vor fünf“, sagte Detective Inspector Edmund Raid, der zuständige Beamte vor Ort. „Hielt sie zunächst für einen betrunkenen Obdachlosen, bis er das ganze Blut sah.“

„Was tat er dann?“

„Rannte rüber zur Kirche und weckte den Vikar“, sagte Raid.

„Warum dorthin? Weshalb suchte er keinen Polizisten?“

„Schien ihm wohl das Naheliegendste zu sein.“ Raid breitete die Arme aus. „Weckte den Vikar und rannte dann los, einen Constable zu suchen.“

Swanson nickte. „Wo ist der Mann jetzt?“

„In seiner Wohnung. Hat ihn ziemlich mitgenommen.“

„Wer hat die Leiche abgedeckt?“

„Das war Dr. Killeen, der Polizeiarzt. Wir holten ihn aus seiner Praxis in Brick Lane.“

Swanson schüttelte den Kopf. Er fragte sich, warum zum Teufel solche Dinge immer wieder geschahen? Dabei gab es strikte Vorschriften, was das Verhalten von Ärzten am Tatort betraf. Und eine davon besagte, den Schauplatz des Verbrechens bei der Untersuchung des Leichnams so wenig wie möglich zu verändern. War es in diesem Fall lediglich mangelnder Erfahrung geschuldet oder steckte womöglich etwas anderes dahinter? „Er hat vermutlich wertvolle Spuren verwischt. Dachte er, der Frau sei kalt?“

Raid zuckte die Achseln. „Ich habe gleich nach ihm schicken lassen, als ich hörte, Sie würden kommen. Ich weiß auch nicht, wo er bleibt.“

„Schon gut. Ich werde mich später mit ihm unterhalten. Dieser Reverend Barnett – haben Sie schon mit ihm gesprochen?“

„Nein, Sir. Das wollte ich machen, sobald wir hier fertig sind.“

Detective Constable Peter Phelps erschien auf der oberen Treppe, stopfte seinen Notizblock in die Manteltasche und breitete mit einem enttäuschten Seufzer die Arme aus. „Nichts, Sir. Keiner der anderen Mieter hat irgendwas gehört, geschweige denn gesehen.“

Der junge Constable war Swanson seit gut einem Jahr unterstellt, und ihm oblag es, Phelps im Auge zu behalten, während er allmählich seine ersten Erfahrungen sammelte. Phelps würde schon zurechtkommen, da war er sich sicher. Lange hatte er keinen Constable mehr unter sich gehabt, dem er mehr zutraute. Er besaß eine gute Beobachtungsgabe. Und er hatte Biss. Was man von der Jugend heutzutage sonst kaum noch behaupten konnte.

Swanson legte Raid eine Hand auf die Schulter. „Bleiben Sie bei Phelps und geben Sie Acht, dass niemand die Leiche anrührt. Ich werde inzwischen den Reverend aufsuchen. Kennen Sie ihn?“

„Jeder hier kennt ihn“, sagte Raid. „Er und seine Gattin kümmern sich seit Jahren um die Armen hier im Viertel. Er gibt ihnen Arbeit und ihrem Leben einen Sinn.“

„Wie finde ich zu ihm?“

„Die Kirche liegt gleich nebenan. Sie können sie gar nicht verfehlen.“

Swanson bedankte sich und war eben im Begriff zu gehen, als Dr. Killeen schnaufend die Stufen heraufgeschritten kam – ein hochgewachsener junger Mann, der frisch von der Universität zu kommen schien –, seine

Tasche abstellte und sich zur Begrüßung grinsend mit zwei Fingern an den Zylinder tippte.

Raid stellte Swanson und Phelps vor und ging dann nach unten, um die Absperrung zu kontrollieren.

Swanson fragte ohne Umschweife: „Was können Sie uns über die Frau sagen, Dr. Killeen?“

„Nun, sie ist tot, nicht wahr?“ Killeen grinste zerknirscht, als er merkte, dass sein kleiner, unangemessener Scherz an Swanson abprallte. Er räusperte sich unbehaglich und sagte: „Die Frau wurde erstochen. Ihre Leiche weist eine beachtliche Anzahl Stichwunden auf; ganze neununddreißig, um genau zu sein. Fünf davon in der linken Lunge, zwei in der rechten. Ihr Mörder hatte es offensichtlich in der Hauptsache auf ihre Brüste und ihren Unterleib abgesehen. Zum Tod führte vermutlich ein einzelner Stich ins Herz.“

Swanson sah Phelps, der mit offenem Mund dastand, auffordernd an. „Das wäre jetzt der richtige Zeitpunkt, Block und Bleistift zu zücken, Constable.“

„Bitte entschuldigen Sie, Sir“, sagte Phelps und kramte in seinen Taschen. Als er beides endlich gefunden hatte, begann er eilfertig, sich Notizen zu machen.

Swanson nickte dem Arzt zu. „Bitte fahren Sie fort.“

„Nun, der Mörder muss die Frau überrascht haben. Abwehrspuren gibt es nämlich keine. Und etwas ist seltsam ...“

Swanson und Phelps blickten ihn abwartend an. Der Polizeiarzt schien es irgendwie zu genießen, dass er mehr wusste als sie.

„Er benutzte zwei verschiedene Waffen, um sie zu töten“, sagte er schließlich.

„Das ist mal was anderes, was, Sir?“, meinte Phelps und sah von seinem Block auf. „Macht nicht jeder.“

„Zwei Waffen, Doktor?“, fragte Swanson. „Was genau heißt das?“

„Soweit ich es hier vor Ort feststellen konnte, verwendete er für die meisten Stiche ein sehr scharfes, spitzes Messer mit dünner Klinge. Einer der Stiche dagegen wurde mit einer sehr breiten, an beiden Seiten geschliffenen Klinge ausgeführt. Ich bin geneigt zu glauben, dass es sich dabei um ein Bajonett gehandelt haben dürfte.“

„Ein Bajonett? Denken Sie, es könnte ein Soldat gewesen sein?“

„Ich würde es beinahe annehmen.“

„Ich frage mich“, sagte Swanson, „welchen Grund er wohl hatte, zwei verschiedene Waffen zu benutzen. Was meinen Sie, Phelps?“

Der Constable dachte eine Weile nach. „Weil er sie dabei hatte, vielleicht? Die meisten Mörder benutzen die Waffen, die sie gerade zur Hand haben, Sir.“

Das entsprach auch Swansons Erfahrung. Und er versuchte sich vorzustellen, was das wohl für ein Mensch sein mochte, der an einem ganz gewöhnlichen Abend diese zwei Waffen mit sich geführt hatte. Eine Antwort auf diese Frage würde er vermutlich erst bekommen, wenn er mehr über das Opfer in Erfahrung gebracht hatte. Wer war sie? Was hatte sie getan, um diesen Tod zu verdienen? Was hatte sie falsch gemacht? Und was hatte ihren Mörder dazu veranlasst, fast vierzig Mal auf sie einzustechen?

„Können Sie schon sagen, wann die Frau starb?“

Killeen blies die Wangen auf. „Sie muss seit ungefähr zwei, drei Stunden tot gewesen sein, als ich sie um halb sechs untersuchte. Aber nageln Sie mich nicht drauf fest, Chief Inspector. Ganz genau lässt sich das nie sagen.“

„Haben Sie die Frau eventuell schon einmal gesehen?“

„Ich? Nein, natürlich nicht. Wie kommen Sie darauf?“

„Ich dachte nur, weil Ihre Praxis ja um die Ecke liegt“, sagte Swanson. „Wenn sie in der Gegend lebte, hat sie sicherlich auch Ärzte aufgesucht.“

„Die meisten gehen gleich ins London Hospital“, sagte Killeen. „Dort behandelt man sie kostenlos.“

„Verstehe. Sie sind auch noch nicht sehr lange hier in Whitechapel, habe ich recht?“

„Noch nicht ganz zwei Jahre.“ Er sah Swanson verunsichert an. „Warum fragen Sie?“

„Pure Neugier, nichts weiter. Sie stammen aus Irland?“

„Ganz recht, ja. Mein Akzent verrät mich, fürchte ich.“ Dr. Killeen warf einen Blick auf seine Taschenuhr. „Kann ich nun gehen, oder benötigen Sie mich noch? Ich vernachlässige bereits meine Praxis.“

„Eines noch, Doktor“, sagte Swanson. „Sagen Sie, haben Sie gedient?“

Killeen straffte sich. „Selbstverständlich.“

„Besitzen Sie ein Bajonett?“

„Ich, äh. Du liebe Güte, nein. Natürlich nicht.“

Swanson lächelte. Das Entsetzen im Gesicht des jungen, unerfahrenen Arztes schien echt zu sein, und er entschied sich dazu, den Vorfall mit der Packdecke nicht anzusprechen. Jeder machte schließlich Fehler – besonders am Anfang der Karriere. Er selbst wusste das nur allzu gut. „Danke, Dr. Killeen. Constable Phelps hier wird noch Ihre Personalien aufnehmen. Dann sind Sie entlassen.“ Und Swanson schickte sich zum Gehen.

Phelps warf ihm einen hilflosen Blick zu. „Und was werden Sie tun, Sir?“

„Ich gehe nach nebenan und unterhalte mich mit Reverend Barnett“, sagte Swanson. „Wenn jemand die Leutchen hier kennt, ist es sicherlich der Kirchenmann.“

Die Kirche St. Jude's und die ihr angeschlossene Toynbee Hall, jene Wohltätigkeitseinrichtung, die Reverend Samuel Augustus Barnett gemeinsam mit seiner Gattin Henrietta während ihrer Zeit in Whitechapel aufgebaut hatten, grenzte praktisch an die schmale Gasse, in der die tote

Frau gefunden worden war. Durch ein hüfthohes, eisernes Törchen gelangte Swanson direkt auf den rückwärtigen Teil des Grundstücks, wo er nach kurzer Suche auf einen jungen Mann mit stechenden blauen Augen traf, der ihn zu Reverend Barnett in die Kirche führte.

Der Reverend war gerade damit beschäftigt, die Blumen auf dem Altar zu gießen, als sie näher traten.

„Entschuldigen Sie die Störung, Reverend“, sagte der junge Mann und räusperte sich. „Es ist Besuch für Sie angekommen.“

„Besuch, wie schön.“ Hoherfreut wandte sich der Geistliche um, doch sein Gesicht wurde traurig und ernst, als er Swanson erblickte. „Oh, Polizei.“

„Chief Inspector Swanson von Scotland Yard“, sagte er einigermaßen verblüfft. „Sie sehen mir den Polizisten an?“

„Nun, nichts für ungut“, meinte Barnett mit einem milden Lächeln. Er strich sich über seinen langen, dünnen Kinnbart und sagte: „Ihrem respektablen Äußeren nach zu urteilen hätten Sie natürlich auch einer der neuen Studenten sein können, die uns in ihrer wenigen Freizeit unterstützen – Ihr Alter jedoch ...“ Die Worte wehten in der zugigen Kirche davon.

„Verstehe“, sagte Swanson. „Ich würde mich gern einen Augenblick mit Ihnen unterhalten, wenn es Ihre Zeit erlaubt.“

„Ja, Ja, selbstverständlich.“ Barnett stellte die Gießkanne beiseite, klatschte in die Hände und wandte sich an den jungen Mann mit den blauen Augen, der immer noch neben Swanson stand: „Thomas, bitte seien Sie doch so gut und laufen Sie rasch ins Pfarrhaus hinüber. Hetty soll uns einen Tee machen.“

Das Pfarrhaus war klein und gemütlich. Eine saubere Oase sitzamer Behaglichkeit inmitten der Armut und des Schmutzes Ostlondons. Mrs Barnett, die ihr Haar streng

zurückgekämmt und zu einem Knoten gebunden trug, servierte ihnen den Tee und etwas Gebäck, ehe sie die beiden Männer allein ließ und die Tür hinter sich schloss.

Barnetts Arbeitszimmer wurde von einem riesigen Schreibtisch beherrscht, auf dem ein Wust von Papieren lag. An der Wand dahinter hing ein großes, schlichtes Bronzekreuz, und ringsum auf dem Boden stapelten sich Bücher und christliche Pamphlete.

„Nun schießen Sie los, Chief Inspector“, meinte der Reverend in die entstandene Stille hinein und nippte an seinem Tee. „Wie kann ich Scotland Yard behilflich sein?“

„Dieser Mr Reeves, der die Leiche der Frau heute früh in George Yard Buildings gefunden hat“, sagte Swanson. „Was halten Sie persönlich von ihm?“

„Tadelloser Bursche. Arbeit in den Docks und auf dem Blumenmarkt, um seine Familie durchzubringen. Ein paar Mal in der Woche kümmert er sich überdies noch vor der Arbeit für ein paar Pennies um unsere Kirche. Reeves genießt mein volles Vertrauen, Chief Inspector. Er hat sogar einen eigenen Schlüssel für die Kirche.“

„Auch William Palmer war ein angesehenes Mitglied seiner Gemeinde“, sagte Swanson schmunzelnd. „Und obwohl er als Arzt das Vertrauen all seiner Patienten genoss, tötete er nicht weniger als neun von ihnen.“

„Der Giftmörder von Rugeley“, sagte Barnett und nickte. „Ja, ja. Man kann den Leuten eben nur vor den Kopf gucken, nicht wahr?“

„Es kommt gar nicht so selten vor, dass sich die Person, die das Verbrechen meldet, am Ende als Täter herausstellt. Was meinen Sie, Reverend, wäre Reeves dazu in der Lage, einen Mord zu begehen?“

Eine Weile blickte Barnett schweigend zur Decke. Dann sagte er: „Beinahe jeder wäre dazu in der Lage, Chief Inspector. Meiner Ansicht nach kommt es allein auf die Beweggründe an.“

„Sie halten es demnach für denkbar?“

„Dass Reeves der Mörder ist? Nein.“ Barnett schüttelte energisch den Kopf und schlug die Beine übereinander.

„Nein, das glaube ich kaum.“

„Was macht Sie da so sicher?“

„Ganz einfach: Er hat noch Träume und Ambitionen. Reeves hat sich, im Gegensatz zu so vielen anderen hier in diesem Viertel, nicht mit seinem Los abgefunden. Statt Trübsal zu blasen und die Verzweiflung in billigem Alkohol zu ertränken, will er etwas erreichen im Leben. Soviel man sich auf der Straße erzählt, war das armselige Opfer eine leichte Dame, nicht wahr? Eine Gefallene. Oder eine Bordsteinschwalbe, wie sie hier bei uns sagen. Jemand, der etwas erreichen möchte, würde natürlich keinesfalls von ihrem Tod profitieren. Besäße er diese kriminelle Energie, wäre ein Geschäftsmann von bescheidenem Wohlstand das Opfer eines Mannes von Reeves' Schlag. Raubmord würde ihn voranbringen, wenn er denn verdorben genug wäre. Aber keinesfalls der Tod einer Frau, die weniger zum Leben hat als er selbst.“ Barnett faltete die Hände und stützte sein Kinn darauf. „Verstehen Sie, was ich meine?“

Swanson verstand sehr wohl. Reverend Barnetts Worte leuchteten ihm ein. Denn für jeden Mord gab es ein Motiv. Und in Reeves' Fall schien es vollkommen zu fehlen.

„Da wir gerade davon reden, Reverend“, sagte Swanson. „Was ist Ihre Ansicht? Weshalb könnte jemand die Frau ermordet haben?“

„Schwer zu sagen. Wer tötet einen Menschen, der nichts weiter besitzt als das, was er am Leib trägt?“ Er zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht, Chief Inspector. Es scheint auf den ersten Blick sehr wenig sinnvoll zu sein. Entweder war es jemand, der sie aus dem Weg haben wollte, oder aber ...“

„Oder aber?“

„Oder aber er tat es aus reinem Vergnügen.“

Swanson, der sich nicht vorstellen konnte, dass jemand allein um des Tötens willen mordete, meinte: „Wer sollte eine mittellose Frau aus dem Weg haben wollen?“

„Wenn Sie eine Weile in Whitechapel gelebt haben, so wie ich, halten Sie am Ende alles für möglich.“ Barnett zog die Augenbrauen hoch. „Dies ist ein Dschungel, Chief Inspector. Die Spielregeln des West End gelten hier nicht. Im Alkoholrausch schlagen sich Männer und Frauen auf offener Straße die Schädel mit Ingwerbierflaschen ein, oder sie kratzen sich gegenseitig die Augen aus. Denken Sie nur an die arme Frau, der sie im April in der Osbourne Street wegen ein paar Pennies den Garaus gemacht haben. Keine hundert Schritte von hier.“

„Das war die Nichols Gang“, sagte Swanson, der sich an den Fall erinnerte, weil Phelps die sterbende Frau im Krankenhaus befragt hatte. Eine Gruppe Jugendlicher hatte sie überfallen und ihr einen Gegenstand in die Vagina gerammt. Sie hatte sich noch selbst bis ins London Hospital geschleppt, wo sie schließlich gestorben war.

Barnett nickte. „Das ist unser tägliches Brot. Selbst in den Armenhäusern – so geht das Gerücht – wird unheilbar Kranken heimlich ein Gift ins Essen gemischt. Das erlöst sie von ihren Leiden und erspart beträchtliche Kosten. Vielleicht war es jetzt wieder die Nichols Gang. Oder bloß ein Freier, der kein Geld hatte, um die arme Frau zu bezahlen.“

„Das könnte ein Grund sein“, sagte Swanson. „Doch dann hätte es sicherlich gereicht, sie zusammenschlagen. Deswegen hätte er sie nicht gleich abschlachten müssen.“

„Es kommt selbstverständlich noch eine ganz andere Möglichkeit in Betracht“, sagte Barnett.

Swanson war gespannt. „Und die wäre?“

Barnett schenkte ihnen beiden noch etwas Tee ein und meinte dann nachdenklich: „Tja, möglicherweise sah die

Frau etwas, das nicht für ihre Augen bestimmt war. Und sie musste aus dem Weg geräumt werden.“

Im selben Moment klopfte es an der Tür. Es war Mrs Barnett, die ihr freundliches, rundes Gesicht ins Zimmer streckte.

„Samuel, Lieber“, sagte sie, „Thomas lässt fragen, ob er die alten Illustrierten haben kann, die die Studenten dagelassen haben. Du weißt, wie es ihn immer freut, wenn er sie mit nach Hause nehmen darf.“

„Ja. Ja, sicher“, sagte Barnett und lächelte. „Er hat die letzten Wochen sehr viel gearbeitet, Hetty. Gib sie ihm ruhig.“

Mrs Barnett knickte dankbar und entschwand.

Reverend Barnett, der Swansons fragenden Blick offenbar bemerkt hatte, sagte: „Thomas ist übrigens der junge Mann, der Sie vorhin zu mir geführt hat, Chief Inspector. Er ist eine der vielen guten Seelen, die mit ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit unsere Arbeit für die Armen der Gegend erst ermöglichen. Thomas ist Kunststudent. Fertigt Collagen an oder so etwas. Sein voller Name ist Cutbush. Thomas Cutbush. Sein Onkel ist ein Kollege von Ihnen. Vielleicht kennen Sie ihn sogar?“

„Ich habe etwas gefunden, Sir!“, sagte Constable Phelps, als Swanson wenig später ins Treppenhaus von George Yard Buildings zurückkehrte.

„Zeigen Sie mal. Was haben Sie denn da?“

„Eine Brieftasche, Sir.“ Er hielt ihm das lederne Etwas mit spitzen Fingern hin. „Lag draußen im Dreck.“

Swanson nahm die Brieftasche an sich und betrachtete sie. Sie war aus kostbarem Leder gefertigt und auf der Vorderseite befanden sich die goldgeprägten Initialen S.F.W. „Gut gemacht, Phelps“, sagte er.

„Sie denken, es könnte etwas hiermit zu tun haben?“ Und er nickte in Richtung der Leiche.